

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 21 (1913)
Heft: 16

Rubrik: Sprechsaal

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dient, aber als ein so junges Mädchen verdiene ich die Todesstrafe nicht." Hierauf schlug sie sich einige Male mit der flachen Hand auf die Brust, richtete die Augen zum Himmel und rief mehrmals: „Gott sei meiner armen Seele gnädig!“ Horst hielt ebenfalls eine „Rede“, in der er unter anderem erklärte, er sei ein großer Verbrecher, habe viele Menschen elend und unglücklich gemacht und verdiene seine Strafe doppelt. Die Delitz wurde nun auf den Schemel festgebunden. Als dies auch mit Horst geschehen sollte, riß er sich los, stürzte auf die Delitz zu und küßte sie noch einmal. Dann ging er ruhig auf seinen Platz zurück. Nachdem das Festbinden erfolgt war, wurden den Verurteilten die schon erwähnten Mützen über den Kopf gezogen und die Scheiterhaufen entzündet, die bei dem starken Winde in wenigen Minuten hell aufstammten.

Wie aus einem aufgefundenen Brief eines damaligen Augenzeugen hervorgeht, hatte mancher Familienvater, ähnlich wie auf dem Jahrmarkt, seinen Sprößling recht hoch gehoben, damit diesem auch ja nicht etwa ein Moment dieses interessanten „Volkschauspiels“ entgehen sollte. Nachdem die Scheiterhaufen samt den Körpern der beiden Deliquenten zu einem Mischenhaufen zusammengefunken waren, strömte die Volksmenge schwärmend und fauend auseinander.

Dies war die letzte Hinrichtung durch Feuer in Preußen. Leider nicht die letzte Barbarei aus dem Mittelalter. Denn daran laborieren wir noch immer.

In Sachen Wolfsdorf contra Tschirn.

Herr Eugen Wolfsdorf (Nürnberg) sendet folgende „Berichtigung“:

Zu der in Nr. 14 des „Freidenker“ enthaltenen Veröffentlichung des Winterischen Testaments möchte ich bemerken, daß in der Abschrift dieses Testaments, welche ich vom Amtsgericht Altenburg erhalten und bezahlt habe, der Passus, daß Dr. Specht das intakte Kapitel einer „freidenkerischen Körperschaft“ oder einer kinderlosen Einzelperson hinterlassen soll, fehlt. Davon hat sich der Vorsteher der freireligiösen Gemeinde Nürnberg Herr Heinrich Faschke, sowie das Verwaltungsmitglied Herr Theodor Dreh überzeugt. Ich bin also durch ein Versehen des Abschreibers zu meinem Vorwurf verleitet worden, nehme daher diesen, aber auch nur diesen gegen Herrn Tschirn gerichteten Vorwurf mit Bedauern zurück, bemerke aber, daß es schon längst seine Pflicht gewesen wäre, nicht nur das Winterische Testament, sondern auch den Beschluß des Amtsgerichts Altenburg vom 13. April 1889 und das Spechtische Testament zu veröffentlichen, einerseits um Dr. Specht endlich einmal von dem Vorwurf der Unterschlagung zu entlasten, andererseits um den Mitgliedern des D. F. B. klar zu machen, daß dieser Bund kein Anrecht auf das Winterische Legat besitzt. Hätte Herr Tschirn das zur rechten Zeit getan, dann hätte ich mich wohl gehütet, irgendwelche Schritte zu unternehmen, um ihn in das Kuratorium der Spechtstiftung zu bringen, in das er nicht gehört. Auf Hintertreppen kommt das Freidenkertum nicht in die Höhe.

Eugen Wolfsdorf,
Nürnberg, Schornhoferstraße 14.

Da Herr Wolfsdorf statt der angekündigten Einleitung gerichtlicher Klärstellungen eine „Berichtigung“ bringt, in der er nur sich selber berichtigt und wohl sein Bedauern über fälschlich gegen mich erhobene schwere Anschuldigungen ausspricht, gleichzeitig aber neue rein persönlich gehaltene Spizen bis zuletzt zum „Hintertreppen“-Vorwurf gegen mich und das Freidenkertum anfügt, so sehe ich mich genötigt, sofort wieder an dieser Stelle dokumentarische Klärstellung zu schaffen. Das veröffentlichte Winterische Testament ergibt zwar an sich schon das Gegenteil obiger Wolfsdorfer Aufstellung, als ob der Freidenkerbund keinerlei Anrecht auf das Legat besitze, da eben der F. B. als eigentlicher und ursprünglicher Erbe genannt ist, da die Zinsenverwertung ausdrücklich „im Sinne des deutschen Freidenkerbunds“ und die Weitervererbung an die „freidenkerische Körperschaft“ verlangt wird etc. Aber abgesehen davon habe ich einen Brief des Herrn Wolfsdorf selber noch in meinen Händen, gez. von 7. Dez. 1909 aus Gotha, worin es bezüglich des Winterischen Vermächnisses heißt: „Er (Dr. Specht) hat mir im Nov. 1905 ein Testament gezeigt — in welchem er die 17 000 Mk. auf 20 000 Mk. erhöht und dem D. F. B. bestimmt hatte — weil er den auf dem Pariser Kongress erhobenen Vorwurf vor mir entkräften wollte.“

Darnach mag jeder Leser wiederum den Wert obiger heutziger Neußerung desselben Herrn ermessen. Um den mindestens moralischen Anspruch des D. F. B. zu befriedigen, bin ich ja eben von dem Kuratorium der Spechtstiftung selber kooptiert und in den Vorſitz gewählt worden.

Wie genau Herr Wolfsdorf, der seine rechtlichen Vorwürfe und Ansprüche betreffs „Menschentum“ gegen den Freidenker-Bund resp. die Spechtstiftung aufrecht erhält, auch hier von vornherein über die fragliche Rechts- und Besitz-Lage orientiert war, ergibt ein Brief von ihm an mich unterm 13. Dez. 10. Darin wird die von Juristen und von Dr. Specht aufgestellte Ansicht erwähnt, daß der „Freidenker-Almanach“ und das „Menschentum“ Spechts persönliches Eigentum seien und darnach der Spechtstiftung zufämen. Zugleich aber wirft Herr Wolfsdorf schon dem verstorbenen Dr. Specht (mit noch derbe-rem Ausdruck, als mir) eine Irreführung vor, da Specht, ebenso wie dann Wolfsdorf, von den Gebr. Mehrlich (Inhabern des Verlags Gebr. Stollberg) einen festen Gehalt ohne Rücksicht auf die Einnahmen aus den Schriften bezogen habe und tatsächlich Redakteur gewesen sei. Darum teilt der Brief auch den Anspruch der Gebr. Mehrlich mit: „daß die Schriften ihnen gehören.“

Die eignen Worte des Herrn Wolfsdorf haben mich also darin bestärkt, um die problematischen Besitz-Rechte am „Menschentum“ keinen Prozeß-Streit anzufachen, sondern den tatsächlichen Besitz der Gebr. Mehrlich unangefochten zu lassen; wie Herr Wolfsdorf selbst diesen sogar faktisch anerkannt hat, indem er damals eben seine Stellung als Redakteur des Menschentums von den Gebr. Mehrlich weiter entgegennahm.

G. Tschirn.

Sprechsaal.

Weltanschauung und Lebensanschauung.

Monismus, Synchismus, Synergismus.

Von F. Staudinger (Darmstadt).

In der Schlußnummer des „Freidenkers“ vom vorigen Jahre (Nr. 24) hat Dr. Juliusburger einen Aufsatz gegen Garnac veröffentlicht, in dem er in prächtig plastischer Weise die vielfachen geistigen Beziehungen darlegt, die wir selbst in einem Käferbeine und einem Elektrophor zu finden imstande sind. Er hat da manche Probleme eröffnet, die wichtig genug sind. Eröffnet. . . Aber wenn man diese Probleme eröffnet hat, so sollte man sie doch eigentlich nicht wieder mit einem metaphysischen Deckel zuflappen, sondern sie so offen lassen wie möglich, damit sie, wenn möglich, doch mit der Zeit Schritt um Schritt dem Lichte näher gebracht werden können. Denn wir suchen doch immer nur da weiter, wo wir noch Probleme schaffen können. Wenn wir aber meinen, wir hätten sie schon gelöst, so hört das Nachspüren auf. Das ist ja gerade der wesentliche Unterschied aller alten von der neuen Weltanschauung: jene „löst“ die Probleme mit irgend einem autoritären oder metaphysischen Machtanspruch, d. h. sie verbirgt sie. Das wirklich neue, methodische Denken, das am besten bereits in der exakten Naturwissenschaft zum Ausdruck gelangt ist, aber arbeitet von dem Gegebenen und wirklich Erfahrbaren aus weiter und stellt dabei nur diejenigen Behauptungen auf, die sich aus diesem Gegebenen rechtfertigen lassen.

Ist das aber mit der Behauptung Juliusburgers der Fall, daß das Bewußtsein nur die „Innenseite“ dessen bildet, was sich äußerlich als abgestuftes Reich des Bewegten darstellt? Wissen wir denn das wirklich? Ist das nicht eine Behauptung von durchaus demselben Kaliber wie die, daß Körperliches und Geistiges verschiedene Dinge oder Substanzen sind? Wissen wir denn auch nur, ob die Welt nur eine einzige Substanz ist, die sich in unendlicher Innenbewegung individualisiert und wieder auflöst, oder ob es eine Pluralität von Substanzen gibt, deren Zusammentreten und Trennen die Weltbewegung ausmacht. Wenn wir das heute noch nicht einmal sicher wissen, wie wollen wir da von Monismen und Dualismen reden? Aber selbst dann, wenn wir das erforcht hätten, ist es noch zweifelhaft, ob wir die metaphysische Frage nach dem „wahren“ Urrunde der Welt überhaupt beantworten, ja sie überhaupt stellen können.

Heute dürfte das jedenfalls nicht der Fall sein. Heute fehlen uns alle Vorbedingungen zur Beantwortung der Frage ob „das“ Geistige oder „das“ Materielle die Grundlage der Welt ist, oder ob beide in einer spinozistischen Substanz zusammenhängen, oder ob es zwei Substanzen gibt. Wissen wir doch nicht einmal, ob wir dem „All“, oder nur bestimmten Geschöpfen in ihm ein Bewußtsein zuschreiben dürfen. Das Geistige könnte ebenfotut ein wunderbares Resultat eines an sich unbewußten Bewegens sein wie eine Kraft, die nur dann als Bewußtsein erklingt, wenn sie über einen normal organisierten Bewußtseinapparat streicht, oder sonst etwas. Die bekannte Wirklichkeit sagt uns hierüber gar nichts.

Denn was ist diese Wirklichkeit? Wir finden nur einen Zusammenhang von Erscheinungen, von denen wir nicht wissen, ob sie sich innerlich in eine Einheit zusammenknüpfen oder nicht, einen Zusammenhang in dem sich gar mancherlei besondere Zusammenhänge verbinden und lösen, kommen und schwinden, hier individualistischer, dort wieder im unbestimmt Allgemeinen verschwimmen. Finden wir? So einfach ist doch die Sache von Unbeginn nicht. Wir finden ursprünglich überhaupt noch keine Dinge so, wie wir nach erwachter Erkenntnis die Beeren im Walde finden. Wir finden zunächst nur — Eindrücke und Beziehungen. Eindrücke, die wir teils auf einen Raum beziehen und in diesem im Zusammenhang denken, teils als eigne, als geistige Bestimmungen behandeln und als solche auf eine Erinnerungskette zurückbeziehen, die wir unser Ich nennen. Das sind die beiden Ketten, die wir erhalten, beides nichts als Zusammenhangsketten. Im Raum ist alles Bekannte verbunden durch mancherlei Beziehungen des Neben- und Nacheinander, unter welsch letzterem dasjenige Nacheinander, das wir ursächliche Verknüpfung nennen, besonders hervorrage. Im Geistigen sehen wir Verknüpfungen und Beziehung von Gefühl und Wille und Gedanke, teils in sich, teils auf jenen Raumzusammenhang zu beziehen. Dabei sind die geistigen Beziehungen in sich total verschieden von den auf den Raum bezüglichen und im Raum verbunden gedachten Verknüpfungen. Und dennoch müssen wir dies wunderbare, der Raumnatur so entgegengesetzte Innere notwendig mit diesem Raum verbunden denken mittelst eines Körpers, darin beide zusammenhängen.

Wie sich das bilden mag, das bleibe hier unerörtert. Es handelt sich hier nur um die Tatsache, daß es sich so bildet, so bilden muß, und daß diese Zusammenhänge in ihrem Zusammenhang unter sich die Grundlage alles Forschens und Erkennens und zugleich das Objekt alles Forschens sind. Grundlage, sofern wir aus diesem Zusammenhang in keiner Weise heraustraten können, Objekt, indem wir die Art, wie sich diese Zusammenhänge knüpfen, immer fester und feiner zerlegen, immer fester und sicherer verbinden lernen können. Als Kriterium aller Wahrheit haben wir daher gar nichts als die Ueberzeugung, wir hätten eindeutig und widerspruchlos verknüpft. Und immer und immer wieder im Besonderen Zerstörung dieser Ueberzeugung durch irgend einen neuauftretenden Eindruck, eine unentdeckte Beziehung, einen Widerspruch, der uns zeigt, daß wir innerlich oder äußerlich zusammenbezogen hatten, was zu trennen war, und vielleicht getrennt hatten, was verbunden sein sollte. Und damit wieder neuer Anstoß, suchen nach neuer Verbindung und Trennung, und wenn wir sie eindeutig geschaffen haben, neue Ueberzeugung des Richtigen und wieder Auflösung dieser Ueberzeugung in immer fernerer Scheidung und Vereinigung von Einzelheiten und Zusammenhängen im Gesamtzusammenhang.

Das ist der Golgathagang unserer Erkenntnis. Aber doch ein Gang, der nicht nur zur Kreuzigung der alten, sondern auch zur Auferstehung der neuen höheren Einsicht führt, und mit ihr — vielleicht auch mit der Zeit zu neuer immer erhöhterer Lebensentwicklung. Das alte wunderbare Erlebnis, das die Menschheit einfiel in der Geschichte von der Kreuzigung und Begraben und der Wiederauferstehung des Geweihten verkörpert hat, es erlebt sich immer auf das neue im Einzelnen wie in der Menschheit, samt Verklärung und Himmelfahrt.

Aber heute, so sollte man denken, hätten wir doch wenigstens schon die Staffel erklimmt, von der aus wir begehren können, wie in dem wunderbaren helleren Zusammenhang, der sich allmählich in die dunkelnde Flut des Unendlichen verliert, nichts erkennbar ist, als dieser auf grund von Eindrücken durch ganz bestimmte Verknüpfungsmittel gewobene Zusammenhang selbst, und daß es ganz unmöglich und vergeblich für uns ist, außerdem noch irgend eine „Grundlage“ dieses Zusammenhangs selber finden zu wollen.

In diesem Zusammenhänge springen nun freilich so allerlei Dualismen und Pluralismen hervor. Er selbst ist eines, ist monistisch. Aber ob das was in ihm verknüpft ist, eins ist, bleibt verborgen. So zeigen sich dem geistigen Auge nur Verschiedenheiten. Und sobald wir die Abstraktionen hiervon verallgemeinern, so ergeben sich stets erneute Widersprüche. Da tritt u. a. der starke Raum der fließenden Zeit, der Zusammenhang als Einheit dem Individualisierten, die sogenannte Naturgesetzlichkeit der sogenannten Willensfreiheit, der materiellen Leiblichkeit das ganz anders geartete Denkfähigen gegenüber. Und wenn wir auch glauben, wir hätten uns von den alten Märchengespinnern befreit, da beginnen sie uns, wenn wir nicht acht haben, auf metaphysischen Boden neu zu foppen.

So fangen wir nun an zu grübeln, ob z. B. Willensfreiheit mit Naturnotwendigkeit, ob Unendlichkeit mit Begrenztheit,

ob Materielles und Geistiges sich miteinander vertragen, wie sie sich zusammenfügen, welches die „wahre“ Grundlage des Seins sein möchte, und sanken über Monismus und Dualismus, über Idealismus und Materialismus. Und doch ist dieser Zank wohl genau ebenso gegenstandslos wie die Frage, ob die Empfindung Blau oder 650 Billionen Lichtschwingungen eigentlich das „wahre“ Blau seien, oder ob die Zeit eine Innenform des Raums sei. Wenn man letztere Probleme aufstellen wollte, so würde man wahrscheinlich verwundert angesehen. Aber sind sie bei genauerer Prüfung im geringsten verwunderlicher als die obengenannten.

Und das Wunderlichste ist dabei das Spiel mit der Unendlichkeit. Wir wissen ganz genau, daß wir weder bei der Zerlegung der Dinge nach innen, noch bei der Verfolgung der Erscheinungen in Zeit und Raum zu einem Ende kommen. Und so reden wir mit Recht von Unendlichkeit. Aber der Metaphysiker gibt diesem Begriff einen leichten Schwung; und das Unendliche wird zur positiven Größe, der Weltzusammenhang zum Weltall. Er steckt dann beide Unendlichkeiten vergnügt in die Westentasche und kann damit auf der Börse der Metaphysiker spekulieren gehen. — „Nun, der Mathematiker arbeitslos doch auch positiv mit der Unendlichkeit“, so wurde dem Verfasser einmal entgegnet. — Mag sein, daß mancher Mathematiker das tut. Aber im Grunde gilt doch dem rechten Mathematiker das als unendlich, was über oder unter angebbare Größen hinausgeht. Und wenn er da verschiedene endliche Größen z. B. im Verhältnis von drei zu fünf in das unangebbare Kleine oder unangebbare Große übergehen läßt, so bleibt ihm natürlich nur noch das Verhältnis von drei zu fünf als angebbare Größe übrig. Es ist alles in schönster Ordnung. Aber die spekulative Gedanken spinne sucht uns trotzdem mit einer angebbaren Unendlichkeit zu foppen, an deren Wände sie ihre Spinnkugeln von Monismus und dergleichen ankleben möchte. Aus diesen Gedankenfäden möchte sie ein Spinnennetz, ein „System“, bauen, das das Bekannte ins Unbekannte erweitert, und da heraus die Welt „erklärt“. Statt ruhig von dem in das Unendliche übergehenden sichtbaren oder erkennbaren Zusammenhang auszugehen und sich damit zu begnügen, hier die Zusammenhänge und Beziehungen immer genauer zu erkennen, macht sie den Weg von hinten nach vorn.

Wir können wirklich noch nicht kopernikanisch konsequent denken. Freilich, wenn wir das bloße Himmelsgewölbe betrachten, so tun wir uns etwas darauf zu gute, daß wir es nicht mehr für ein großes blaues Gewölbe halten. Wir fürchten uns in dem Bewußtsein, da für uns kein Oben und kein Unten, kein Hinten und kein Vorn gibt, nicht im geringsten, daß wir einmal herunterpurzeln könnten. Aber in der gesamten „Weltanschauung“ möchten wir doch immer noch gar zu gern „eine feste Grundlage“ haben und schaudern, wenn wir einsehen sollen, daß unser richtig gewobenes Gedankenetz überall nur aus Fäden eines Endlichen besteht, die ohne weiteren Haltepunkt im Unbestimmbaren schweben.

Der, welcher auch hier entschlossen und folgerecht weitergeht, und aller Metaphysik Lebewohl gesagt hat, hat da doch wohl erst die „moderne“ Weltanschauung. Sie könnte man, wenn man eine Bezeichnung braucht, einfach Zusammenhangslehre oder mit einem Fremdwort Synchismus nennen.

Von dieser Weltanschauung aber ist die Lebensanschauung, die ein Aufsatz von Wartenberg in derselben Nummer streift, doch mehr zu unterscheiden, als dieser tut. Die Weltanschauung gehört freilich als notwendiges Ingredienz zur Lebensanschauung, und umgekehrt die Lebensanschauung, sofern sie erforscht wird, auch zur Weltanschauung. Aber das Charakteristische für die Lebensanschauung ist gerade, daß sie nicht nur Erforschung dessen will, was ist, sondern Gestaltung dessen, was wir wollen. Beides geht auf Zusammenhängen vor sich, zielt auf Zusammenhänge hin. Zu Grund liegt dort ein Zusammenhang des Seins, darin wir als Naturwesen leben und hier ein Zusammenhang des Tuns mit den Dingen und den Mitmenschen, darin wir geboren und erzogen sind. Beide male zielen wir auf Zusammenhänge, das einmal auf den richtigeren Zusammenhang unseres Erkennens, das anderemal auf den Zusammenhang unseres Handelns mit dem unserer Mitmenschen. Die Gegenstände sind also beide male die gleichen, aber die methodischen Gesichtspunkte der Betrachtung und Betätigung sind total verschieden.

Da ergeben sich nun aus dem Zusammenwirken ganz neue Probleme, die sich in der bloßen Weltanschauung nicht finden. Probleme individueller und sozialer Natur. Und auch hier steht der heutige Halbmann erst am Anfang der Lösung. Da keimen einerseits Optimismus und Pessimismus, jenachdem der Mensch weicher oder härter ist, jenachdem er selbst weiche Masse oder volltönendes Metall oder sprödes Gestein ist, jenachdem ihn das Leben hart anrührt, auch den

vollen Glodenton schrill macht, oder ob es ihm harmonisch seiner Eigenart nach zu klingen erlaubt. Da kommt es aber auch darauf an, ob wir in Wille und Einsicht mit unseren Mitmenschen zusammen die Wege unseres Lebens im Einklang zu bauen imstande sind, ob wir einander Geld und Gut aus den Händen liften, reizen, uns befehlen und mordend.

So wird die Aufgabe, die der Erkenntnis gestellt ist, praktisch wiederholt. Einhelliger widerspruchsfloher Zusammenhang ist auch die Aufgabe des Handelns, für den einzelnen, wie für die Gesamtheit. Die Weltanschauung ist dabei die sich scheinbar oft zur Herrin aufwerfende Dienerin. Der Zusammenhang beider Zusammenhänge ist aber die Grundlage alles dessen, was man von jeder — Religion zu nennen gewohnt ist. Das dürfte beim Botojuden wie beim gebildetsten Europäer das gleiche sein, wenn man heute auch den Begriff „Religion“ vielfach mit den teils dogmatisch, teils symbolisch erfaßten Vorstellungen der Konfessionen identifiziert. Aber, man bedenke: Die Vorstellungen der Konfessionen selbst würden kaum so zähe haften, wenn sie nicht als notwendiges Zubehör der Lebensanschauung zur Lebensführung gedacht würden; ob nun Diesseits oder auch einem Jenseits. Hierin, nicht in ihrer Eigenschaft als bloße Weltanschauungsformen liegt also ihre eigentlich religiöse Bedeutung. Und sie werden nur deshalb Gemeinschaftsreligionen, weil das Zusammenwirken der Menschen, der notwendige Synergismus, die Grundlage ihrer Verbindlichkeit darstellt. Sobald ihre Wurzeln hier gänzlich zerstört werden, fallen sie rascher und langsamer in sich zusammen und bilden sich um. Gleichartige Lebensordnungen aber erzeugen auch gleichartige Konfessionsauffassungen bei aller Verschiedenheit der metaphysischen Glaubensinhalte.

Die Aufgabe der kommenden Zeit freier Menschlichkeit, die sich über das heutige Halbmenschtum erheben will, wird also ganz wesentlich ebenfalls eine freilich auf freierem Grunde ruhende Ueberreinigung von Weltanschauung und innerer Lebensführung erzeugen müssen. Daß das in unserer zerklüfteten Zeit noch so wenig erkannt wird und geschieht, ist eben ein Zeichen, daß wir uns in einer Uebergangszeit befinden. Auch die Wissenden stecken praktisch wie theoretisch meist noch tief in metaphysischen Phantasmen. Und so erhalten sich auch noch die autoritären religiösen Synergien der Konfession, die sich bekanntlich im politischen wie sozialen Leben gerade heute mit Wucht geltend zu machen verstehen. Die Verkennung dieses inneren Zusammenhangs möchte ein verhängnisvoller Fehler gar manches vermeintlichen „Freidenkers“ sein.

Freidenkertum.

Schweinfurt. Der Freidenkerverein unter der rührigen Ägide unseres Gefinnungsfreundes Hoffmann kann mit Stolz auf einen Erfolg seiner Bestrebungen schauen, denn mit dem Schulbeginn, Mitte September d. Js., läßt er einen konfessionslosen Moralunterricht beginnen für eine stattliche Zahl von ca. 50 Kindern.

Harte Kampfjahre, die schwere Opfer von den einzelnen Gefinnungsfreunden erforderten, waren notwendig; langsam aber stetig kam man vorwärts, nun endlich ist das Ziel erreicht. Unsere besten Wünsche begleiten unsere Gefinnungsfreunde bei ihren ferneren Bestrebungen für den Fortschritt und wahre Menschheitskultur; mögen sie mit Freude auf ihre demnächst in unserem Sinne erzogenen Jugend schauen.
F. E.

Mitteilungen der Geschäftsstelle des Deutschen Freidenkerbundes in München 2 NW. 18.

An Geldsendungen gingen ein vom 1. Juli bis 31. Juli 1913:

Hermann Müller, A. 4.—. Freidenkerverein Mülhshausen 46,25. Th. Scharmann, A. 8.—. Freidenkerverein Lidenstcheid 34,06. Wilh. Wimmer, C. —,75. Freireligiöse Gemeinde Fürth 69,18. Luthringer Freidenker-Vereinigung 49,36. J. Neuhoff, S. 4.—. Freireligiöse Gemeinde Zittau 11,52. Verein „Globus“, Annaberg 8,96. Freidenkerverein Mörs 11,52. Carl Seiler, M. —,70. Heinrich Lang, F. 2.—. Carl Schulze, D. 20.—. J. Cellarius, H. —,75. Mathilde Kohl, S. 2,25. A. Buchholz, M. —,70. Freidenkerverein Klauen 25.—. Hugo Rupp, C. 4,15. P. R. Boyer, L. 3,37. Richard Ghold, M. 4,28. Dr. A. Sauer, J. 23,30. Verein freier Gedanke, Breslau 16,96. Freireligiöse Gemeinde Münster 27,53. E. Niegraf, S. 4.—. Julius Zimmermann, D. 1,70. G. A. Tienes, C. 8,50. Ortsgruppe Karlsruhe 71,83. Franz Heinemann, L. 7,50. Franz Kreimel, St. M. 3.—. Dr. med. F. Lehmann, C.

1,50. Lorenz Kozhyba, N. 1,70. D. Th. Scholl, M. 1,26. R. Schmidt 1,85. F. Wiefner, N. 2,09. A. Lorenz, S. 1,50. Herm. Dietrich, F. —,75. Gch. Monheimer, F. —,75. Jac. Liebmann, F. —,75. Dr. Hochstaedter, F. —,75. R. Kraker, B. & B. —,75. Jul. Wolff, M. —,75. Dr. Zammert, A. —,75. Fr. Hofmann, B. —,75. Th. Gerheim, M. 2,40. L. Schloß, D. —,75. Rudolf Bartel, C. 1,35. M. Schrieder, L. —,60. Ortsgruppe Gablonz 13,58. N. Flichter, M. 2,30. G. Heinkel, 1,05. F. Hildebrandt, B. —,45. Aug. Paszdjior, S. 5.—. Herm. Eckert, B. & B. 1,40. Otto Rödel, S. 4,40. Ernst Lutzmann, Sch. 1.—. Ernst Landau, S. —,70. F. Daladas, J. 4,90. Hans Richter, S. 4.—. J. Dieggens Verlag, W. 64.—.

Internationaler Freidenker-Kongreß in Lissabon.

Der Belgische Freidenkerbund beabsichtigt zum Lissabonner Kongreß zwei Gesellschaftsreisen zu arrangieren und zwar zu ermäßigten Preisen. Für die erste Gesellschaftsreise sind mindestens 20 Teilnehmer nötig und für die zweite mindestens 10.

Die Route der ersten ist: Brüssel, Paris, Bordeaux, Trun, St. Sebastian, Salamanca, Lissabon, Valencia, Madrid, Barcelona, Toulouse, Paris, Brüssel; der Preis der Eisenbahnfahrkarte beträgt I. Klasse Frks. 410,40, II. Klasse Frks. 304,70.

Die Route der zweiten ist: Brüssel, Paris, Bordeaux, Biarritz, Trun, St. Sebastian, Salamanca, Lissabon, Madrid, Sevilla, Granada, Madrid, Barcelona, Toulouse, Paris, Brüssel; Eisenbahnfahrkarte I. Klasse Frks. 528,20, II. Klasse Frks. 417,20.

Zur Verpflegung auf der Reise empfiehlt sich Cooks Roupon-Reisebücher Serie A zu benutzen, welche auf 10 Frks. lautend pro Tag, Logis, Frühstück und Mittagessen gewähren.

Die erste Gesellschaftsreise dauert 14 Tage und sind für dieselben außerdem ca. 150 Frks. nötig für sonstige Reiseauslagen. Die zweite Gesellschaftsreise dauert 3 Wochen und benötigt für Reiseauslagen ca. 210 Frks.

Wegen Auskunft und Anmeldung wende man sich an den Gefinnungsfreund Lucien Vertongen, Brüssel, Avenue du Solbois 125.

Die deutschen Gefinnungsfreunde, welche nach Lissabon zu reisen beabsichtigen, werden sich jedenfalls den Brüsseler Freunden anschließen können und zur Mitreise willkommen sein.

J. Peter Schmal.

Konfessioneller Religions- oder weltlicher Moralunterricht?

Morallehrbuch von Jules Pajot, Akademieinspektor.

Uebersetzt von Louis Ganzenmüller, Paris
:: und S. Gutmann, München. ::

Leitfaden für den Moralunterricht in den Staatschulen Frankreichs.

Preis Mk. 1.50.

Zu beziehen durch die Geschäftsstellen in München und Zürich.

Die Ausgabe dieser Broschüre erfolgte, um die öffentliche Meinung Deutschlands und Oesterreichs auf die beispielgebenden Erfahrungen des weltlichen Moralunterrichts, der seit dreißig Jahren in den französischen Staatschulen erteilt wird, hinzuweisen. Diese Broschüre erweckt das Interesse jedes Freidenkenden; sie verdient die größtmöglichste Verbreitung.

Die Vereine sowohl wie die Mitglieder des Bundes werden hiermit nochmals höflichst erlucht, die schuldenden Rückstände an die Bundeskasse gelangen zu lassen, indem die Geschäftsstelle dringend der Mittel bedarf zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten.

Geschäftsstelle München.